Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 101. Nebra, Sonnabend, 17. Dezember 1898. 11. Jahrgang.

Der „Konsul in Beirut".

Am Montag ist im Ausgleichsausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses die absurde Geschichte von dem deutschen Konsul in Beirut, dem der Kaiser Wilhelm die Vertretung österreichischer Interessen untersagt haben, wieder zur Sprache gekommen. Der deutsch-liberale Abg. Menner hatte vor einigen Tagen unter Bezugnahme auf das Dementi der „Nordd. Allg. Ztg." darauf zurückzukommen versucht; der polnische Obmann des Ausschusses aber, der früher seinen Landsmann Rutowski die thörichte Erzählung unbedenklich hatte vorbringen lassen, hatte nunmehr gefunden, daß die Angelegenheit nicht in den Ausschuß gehöre und den Abg. Menger an der Richtigstellung verhindert. Inzwischen hat man sich, nachdem dieser angekündigt, daß er den Handelsminister Dipauli im Plenum des Hauses interpellieren würde, offenbar anders besonnen, und ungefähr zur selben Stunde, als der Staatssekretär v. Bülow sich im deutschen Reichstag über die Art äußerte, wie die Vertreter befreundeter Regierungen einander öffentlich zu behandeln haben, ist die Beiruter Affäre im Wiener Ausgleichsausschuß erledigt worden.

Im Wiener Ausgleichsausschuß richtete Abg. Menger an den Handelsminister Baron Dipauli eine Anfrage bezüglich der Bemerkung des Abg. Rutowski, der deutsche Kaiser habe das Vorgehen des „Honorarkonsuls" in Beirut, der österreichische Firmen vertrat, getadelt und als Pflichtverletzung bezeichnet; diese Vertretung habe leidenschaftlich aufgehört. Redner betont, es sei nicht üblich, persönliche Aeußerungen des Monarchen eines mit Oesterreich-Ungarn eng verbündeten Staates zum Gegenstande einer Interpellation zu machen. Die Unrichtigkeit der Bemerkung folge schon daraus, daß in Beirut ein deutscher Berufskonsul, ein Generalkonsul, seinen Sitz habe, ebenso wie der österreichische Generalkonsul Graf Khevenhüller. Die österreichische Exportenquete habe ergeben, daß die österreichische Geschäftswelt sich in keiner Weise über die deutschen Konsuln an jenen Orten, wo keine österreichischen Konsuln vorhanden, zu beklagen habe. Im Gegenteil sei die freundliche Vertretung und die Förderung der österreichischen Kaufleute durch die deutschen Konsuln auf das dankbarste anerkannt worden. Die Bemerkung Rutowskis habe unliebsames Aufsehen erregt. Die „Nordd. Allg. Ztg." erklärte, fährt Redner fort, in entschiedenster Weise die ganze Nachricht als unrichtig. Es wäre eine starke Uebertreibung, wenn man glauben wollte, daß durch solche Vorgänge das Verhältnis zwischen Oesterreich und Deutschland irgendwie getrübt werden könnte. Der Umstand, daß ein Mitglied der Regierungspartei die betreffende Bemerkung machte, und die Art, in welcher der Ministerpräsident die Interpellation beantwortete, gab Anlaß zu mancherlei Erörterungen. „Aus den jüngst erschienenen Memoiren des Fürsten Bismarck wissen wir," fährt Redner fort, „daß derartige Mißstimmungen, wenn auch nicht gleich, so doch in ihren späteren Einwirkungen, das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich, welches die Grundlage unserer auswärtigen Politik und der Hauptgrund der Segnungen des Friedens ist, den wir seit Jahrzehnten genießen, einigermaßen beeinflussen können." Daher sei es notwendig, seitz Mengen hinzu, Klarheit zu schaffen durch eine Antwort der Regierung. Der deutsche Generalkonsul in Beirut würde sich sogar berechtigtem Tadel aussetzen, wenn er an einem Ort, wo ein österreichischer Generalkonsul ist, sich zu geschäftlichen Vermittelungen für irgend welche fremden Kaufleute hergeben würde. Der Redner fragt daher den Handelsminister, ob ihm die Behauptung Rutowskis bekannt sei und ob er nicht die betreffende Behauptung für vollständig unrichtig halte. Der Obmann des Ausschusses erklärt, er hätte Rutowski damals nicht das Wort erteilt, wenn er gewußt hätte, um was es sich handelte, da es nicht üblich sei, Aeußerungen von Monarchen zum Gegenstande von Interpellationen zu machen, um so weniger, wenn es sich um den Monarchen eines befreundeten Staates handele. Der Handelsminister Dipauli erklärt: Der Regierung ist von der Angelegenheit nichts bekannt. Wir selbst ist die Nachricht vor einiger Zeit als Gerücht zugekommen, und auf diesem Wege dürfte sie auch Rutowski bekannt geworden sein. Ich wiederhole, der Regierung ist absolut nichts bekannt, und bemerke weiter, die Sache kann auch nicht wahr sein, weil der deutsche Konsul in Beirut Berufskonsul ist und daher kaufmännische Geschäfte gar nicht machen darf. Ich hoffe, daß damit diese über Gebühr aufgebauschte Angelegenheit endgiltig erledigt ist."

„Ueber Gebühr" aufgebauscht war die Angeleeenheit insofern nicht, als der Handelsminister Dipauli die Erklärung, welche er nunmehr endlich infolge der Preßerörterungen und einer ausdrücklichen Interpellation abgegeben hat, alsbald nach der Rutowskischen unrichtigen Mitteilung hätte erlassen müssen, sich dieser Verpflichtung aber bisher entzogen hatte; wir bezweifeln nicht, daß seitens der deutschen Regierung, wenn in einer Kommission des Reichstags eine ähnliche Fabel über den Kaiser Franz Joseph vorgebracht worden wäre, die Richtigstellung keinen Tag auf sich hätte warten lassen. Eine solche wäre im vorliegenden Fall von amtlicher österreichischer Seite um so dringlicher gewesen, da die Geschichte von dem Beiruter Konsul zeitlich mit der eigentümlichen Beantwortung der polnischen und tschechischen Interpellationen durch den Grafen Thun zusammentraf.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Dienstag die erste Etatsberatung fort. Abg. Bassermann (nat.-lib.) erörterte die sozialpolitischen Fragen unter Angriffen auf die Sozialdemokratie. Zum Etat bemerkte Redner, daß Deutschland bei dem steigenden Wohlstande eine gewisse Vermehrung des Heeres ertragen könne. Abg. v. Vollmar (soz.) kritisierte die Militärvorlage und die Ausweisungen in Nordschleswig und sprach über die Bedrohung des Koalitionsrechts. Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) mahnte zur Sparsamkeit und betonte eine sorgfältige Vorbereitung der Handelsverträge. Nach einigen Bemerkungen des Schatzsekretärs v. Thielmann wandte sich Abg. Motty (Pole) in längeren Ausführungen gegen die Vermehrung des Heeres und sprach dann über Ausweisungen.

Am 14. d. wird die erste Etatsberatung fortgesetzt.

Abg. v. Kardorff (freikons.) wendet sich zuerst gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. v. Vollmar. Den Herr v. Vollmar ebenso wie Abg. Richter unsere Kolonien am liebsten unter den Hammer bringen möchte, sei nicht verwunderlich. Es gab auch eine Zeit, in der man die deutsche Flotte unter den Hammer bringen wollte. Ein solcher Gedanke treibt heute noch jedem Patrioten die Schamröte ins Gesicht. Die Behauptung des Abg. v. Vollmar, daß die ostelbischen Junker die slavischen Arbeiter heraushungern, zeugt von einer geradezu grotesken Unwissenheit bezüglich der Verhältnisse des Ostens. Solche Löhne wie die Industrie kann die Landwirtschaft freilich nicht zahlen, vor allem nicht die Bauern. Die Industrielöhne sind nicht nur da gestiegen, wo Streiks gewesen sind, sondern überall. Viele Arbeitgeber, wie z. B. mein Freund Stumm, haben es nie zum Streik kommen lassen. Aber angesichts der vielen Fälle von Streikterrorismus begrüßen wir es, daß uns eine Vorlage zum Schutze der Arbeitswilligen in der Throne angekündigt worden ist. Das Anwachsen der Sozialdemokratie zeitigt immer mehr Streiks. Dieses Anwachsen ist aber vor allem die Folge der Aufhebung des Sozialistengesetzes. Redner wendet sich hierauf zur auswärtigen Politik und zu den Ausweisungen, die er als notwendig erachtet. Was die Militärvorlage anbelangt, so hätte auch er gewünscht, daß die Vorlage weniger hohe Anforderungen gestellt hätte, denn die Hauptlasten muß doch wieder das platte Land tragen. Das platte Land ist schon überlastet mit der Invalidenversicherung, mit Schulunterhaltungskosten u. s. w., es wird jetzt wieder besonders betroffen durch den hohen Bankdiskont. Demgegenüber hat man kein Recht, von agrarischer Begehrlichkeit zu sprechen, wenn wir fordern, daß das platte Land für seine Produkte den gleichen Schutz erhält wie die Industrie. Von einer Besserung der Lage der Landwirtschaft, von der Graf Posadowsky vorgestern sprach, haben wir Landwirte bis jetzt noch nichts bemerkt. Wir vertrauen aber darauf, daß der alte Gott auch uns Landwirte nicht verlassen wird.

Abg. Rickert (fr. Vgg.): Abg. v. Kardorff sollte doch endlich davon ablassen, ein neues Sozialistengesetz zu befürworten. Einen günstigen Eindruck macht er mit dieser Forderung im Lande nicht. Der Staatssekretär des Innern selbst hält ja ein Sozialistengesetz nicht mehr für zweckmäßig, ein solches würde auch vom Reichstage mit großer Mehrheit abgewiesen werden. Graf Posadowski hat erklärt, die verspätete Einberufung sei die Folge davon, daß man mit den Vorlagen nicht fertig geworden sei. Läge da nicht der Gedanke nahe, den Stoff für diese Session mehr zu beschränken? Die Regierung kann sich aber nicht dagegen entschließen, mehr Fühlung mit dem Parlament zu nehmen. Noch heute warten wir vergebens auf die Erfüllung des Versprechens des Reichskanzlers betreffend die Aufhebung des Koalitions-Verbots für politische Vereine. Dieses Versprechens ist der Reichskanzler durch die Einbringung der bekannten lex Recke nicht ledig geworden. Deshalb müssen wir so schnell wie möglich den bereits eingebrachten Antrag Bassermann annehmen, durch den den politischen Vereinen von Reichs wegen das Recht verliehen werden soll, miteinander in Verbindung zu treten. Meine Freunde werden ferner entschieden dafür eintreten, daß die Koalitionsfreiheit der Arbeiter durch das uns in Aussicht gestellte Gesetz zum Schutze Arbeitswilliger in keiner Weise beeinträchtigt werde. Ueberhaupt solle man sich hüten, die politischen und wirtschaftlichen Freiheiten der Arbeiter anzutasten. In der Zuckersteuerfrage scheint uns eine Sanierung der Verhältnisse nur möglich durch die Herabsetzung der Verbrauchsabgabe. Dadurch wird sich der Konsum im Inlande heben. Heute haben wir pro Kopf einen Konsum von viel weniger Kilogramm Zucker als England. Was die Militärvorlage anbetrifft, so gehöre ich, Herr v. Vollmar, zu den naiven Leuten, die eine solche Forderung allerdings nicht erwartet haben. Wir werden aber einer genauen und sorgfältigen Prüfung der Vorlage in der Kommission nicht aus dem Wege gehen können. Herr v. Kardorff hat heute wieder einmal seiner Unzufriedenheit mit der zweijährigen Dienstzeit Ausdruck gegeben. Diese wieder abzuschaffen, wird aber kein Kriegsminister auch nur den Versuch machen. Die Forderungen im Kolonialgebiet werden wir eingehend prüfen müssen. Das, was zur wirtschaftlichen Ausnutzung des Kolonialbesitzes notwendig scheint, werden auch wir bewilligen. Die Handelsvertragspolitik wollen wir in den Caprivischen Bahnen wissen. Ueber den Abrüstungsvorschlag des Zaren habe ich mich aufrichtig gefreut, und wenn uns auch die Konferenz nur einen oder einige Schritte vorwärts bringt, so ist doch damit der Anfang gemacht. Auch die Franzosen werden endlich einsehen müssen, daß es in Deutschland keine Partei gibt, die an dem Frankfurter Frieden rütteln will. Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann hält die vom Vorredner angedeutete Befürchtung, daß nach der Angliederung der Insel Cuba an die Ver. Staaten von Nordamerika unser Export nach den letzteren beeinträchtigt werden könnte, für grundlos.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (kons.): Ich kann dem Grafen Limburg und dem Abg. von Kardorff darin nur zustimmen, daß der Freisinn die Vorfrucht der Sozialdemokratie ist. Auch der Freisinn sucht die Massen unzufrieden zu machen, er wird darin jetzt nur von den Sozialdemokraten übertroffen. Eine Kolonialpolitik nach den Grundsätzen des Abg. Rickert wäre undurchführbar, das haben wir an Neu-Guinea gesehen, das wir jetzt auf das Reich übernehmen sollen. Im Interesse des Ostens muß dringend auf Mittel gegen die Leutenot Bedacht genommen werden. Sodann aber müssen die Transitläger und die Privilegien der großen Mühlen aufgehoben werden, sonst würde die Landwirtschaft im Osten von den geplanten Kanalbauten absolut keinen Vorteil haben. Amerika sollten keinesfalls Zugeständnisse gemacht werden, ehe es die differenzielle Behandlung des deutschen Zuckers wieder beseitigt. In einen Konflikt mit Amerika will auch ich die Regierung nicht treiben, aber dieser Stein des Anstoßes muß zunächst beseitigt werden. Erfreut sind meine Freunde über die Ankündigung eines Gesetzes betr. den Postscheckverkehr; es wird damit auch weniger bemittelten Leuten eine Wohlthat zugänglich gemacht, die bis jetzt nur den Reichen zugänglich ist. Das Gesetz ist deshalb von hoher sozialpolitischer Bedeutung. Ich wünsche der Industrie, daß ihr die günstige Lage, in welcher sie sich befindet, recht lange erhalten bleibe und daß es der Landwirtschaft vergönnt sein möge, recht bald an dem wirtschaftlichen Aufschwung teilzunehmen.

Abg. Gilbert (hosp. Bauernbund) beschwert sich darüber, daß noch immer von Reichswegen nichts zur Besserung der Lage der kleinen Leute geschehen sei; namentlich müsse der Gesindenot, unter welcher der Bauer in Süddeutschland ebenso leide wie der im Osten, gesteuert werden.

Abg. Fürst Radziwill (Pole) schließt sich den Beschwerden des Abg. Motty über die ungerechte Behandlung der Polen an. Die Behandlung, die seitens der Bureaukratie in Gemeinschaft mit der Dame Justitia der polnischen Sprache gegenüber geübt wird, kann man nur als eine schmähe bezeichnen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser reiste am Mittwoch früh zur Jagd nach Springe.

*Der braunschweigische Staatsminister Dr. v. Otto hat eine Erklärung veranlaßt, in der er einem Gerücht entgegentritt, das ihm eine Aeußerung über die Regentschaft des Prinzen Albrecht in den Mund gelegt hatte. Danach sollte er gesagt haben, der Regent habe allerdings den Wunsch gehabt, die Regentschaft nicht mehr weiter zu führen. Der Minister läßt dies ausdrücklich für unwahr erklären.

*Zur lippischen Angelegenheit meldet die „Nat.-Ztg.", daß der Antrag, der Bundesrat möge sich zwar für zuständig zur Erledigung des schaumburgischen Antrages erklären, auf sein Recht aber zu Gunsten der lippischen Landesgesetzgebung verzichten, vom Königreich Sachsen gestellt worden ist.

*Auf Beschluß des Senioren-Konvents des Reichstags ging der Reichstag am Donnerstag in die Weihnachtsferien und wird am 10. Januar wieder zusammentreten.

*Der Staatssekretär Graf Posadowsky hat den Reichstag mit Rücksicht auf die neue Legislaturperiode aufgefordert, die Wahlen der von ihm in die Kommission für Arbeiterstatistik zu entsendenden Mitglieder vorzunehmen. Diese Kommission besteht aus dem Vorsitzenden und 14 Mitgliedern. Von den Mitgliedern werden sechs vom Bundesrat und sieben vom Reichstag gewählt, ein Mitglied ernennt der Reichskanzler aus den Beamten des Kaiserl. Statistischen Amtes.

*Die Ausdehnung des Checkverkehrs durch die Vermittelung der Reichspost wird in kaufmännischen Kreisen, soweit die großen reichshauptstädtischen Handelshäuser in Betracht kommen, sympathisch begrüßt, und zwar besonders deshalb, weil sie von der neuen Einrichtung eine Erziehung des Publikums zur Vereinfachung des Geldverkehrs erwarten. Ferner wird angenommen, daß durch den Postscheckverkehr eine Ermäßigung der Handlungsunkosten sowohl bei den Grossisten wie bei den Detailleuten herbeigeführt werden wird, wenn dem kleineren Kaufmann, Handwerker und Beamten ein bequemerer Weg für die Begleichung seiner Zahlungen eröffnet wird. Eine Schädigung des Bankgeschäfts wird von dem Postscheckdienst nicht zu gewärtigen sein, da die Kreise, welche sich an die Banken und Bankhäuser wenden, auch fernerhin auf die vollkommeneren Einrichtungen derselben angewiesen werden.

*Bedürftigen Inhabern des Eisernen Kreuzes soll nach dem „Berl. Tgbl." beabsichtigt werden, einen Ehrensold zu gewähren. Man schätzt die Zahl der Bedürftigen auf etwa 20.000, was bei einem Ehrensold von 150 Mk. für jeden einen Kostenaufwand von drei Mill. Mark erfordern würde.

Oesterreich-Ungarn.

*Der Abg. Menger ist im Ausgleichsausschuß noch einmal auf die Anmaßung des Abg. Rutowski gegen den deutschen Konsul in Beirut zurückgekommen. Diesmal erhielt er von Herrn v. Bilinski als Vorsitzenden Redefreiheit. Das Ergebnis war, daß der Handelsminister Dipauli selbst folgendes erklärte: „Der Regierung ist von der Angelegenheit nichts bekannt. Mir selbst ist die Nachricht vor einiger Zeit als Gerücht zugekommen, und auf diesem Wege dürfte sie auch Rutowski bekannt geworden sein. Ich wiederhole, der Regierung ist absolut nichts bekannt, und bemerke weiter, die Sache kann auch nicht wahr sein, weil der deutsche Konsul in Beirut Berufskonsul ist und daher kaufmännische Geschäfte gar nicht machen darf. Ich hoffe, daß damit diese über Gebühr aufgebauschte Angelegenheit endgiltig erledigt ist."

Frankreich.

*Aus dem Halbdunkel ihres jetzigen Aufenthaltes will eine vielgenannte Persönlichkeit wieder auf die Bühne des Dreyfus-Dramas treten. Esterhazy, der sich unter falschem Namen in Amsterdam aufhalten soll, erklärt sich in einem Briefe an den ersten Präsidenten des Kassationshofes gegen Zusicherung sicheren Geleites bereit, vor der Kriminalkammer zu erscheinen, um allen verhörten oder noch zu verhörenden Zeugen gegenübergestellt zu werden und über alle ihn selbst betreffenden Punkte auszusagen. Er wolle die Ehre seines Namen und seiner Kinder verteidigen und auch die Ehre eines Toten (Henrys), mit dem eine Schuld zu teilen, die weder für den einen, noch für den anderen bestehe, er nicht geneigt sei. — Ueber die Antwort auf dieses Anerbieten ist noch nichts bekannt.

Italien.

*Die Anti-Anarchistenkonferenz scheint ihre Beratungen in der Hauptsache abgeschlossen zu haben. Sie wird ihre Arbeiten aussetzen und in der zweiten Hälfte des Monats Januar wieder aufnehmen; es werden sich dann an den Verhandlungen nur die Chefs der auswärtigen Vertretungen in Rom beteiligen.

Spanien.

*Unklar und unentschlossen, wie so vielfach während des Konflikts mit den Ver. Staaten, scheint die spanische Regierung auch bezüglich der endgültigen Erledigung des Friedensgeschäftes durch die parlamentarische Vertretung des Landes zu sein. Entgegen anderen bisherigen Nachrichten wird jetzt aus Madrid gemeldet, Sagasta werde, wie es heiße, die Kammern vor Ratifikation des Friedensvertrages auflösen. Das Blatt „Correo" glaubt, Sagasta werde sich nicht beeilen, den Vertrag den Cortes vorzulegen, weil es möglich sei, daß der amerikanische Senat, welcher dem Vertrage teilweise nicht günstig gegenüberstehe, denselben ablehne.

Balkanstaaten.

*Die Admirale der Großmächte in Kreta haben eine Proklamation erlassen, in welcher der türkischen Fahne Schutz zugesichert und die Ernennung des Prinzen Georg zum Oberkommissar der Insel Kreta auf drei Jahre unter Anerkennung der Oberhoheit des Sultans mitgeteilt wird.

*Neueren Mitteilungen zufolge wird Prinz Georg nach erfolgter Verständigung mit Numa Droz am 21. d. in Kanea eintreffen. Die Admirale meldeten ihren Regierungen, daß sie fünf Tage darauf Kreta verlassen würden.

Amerika.

*Der cubanische Insurgentenführer Calixto Garcia ist, wie schon gemeldet, am 11. Dezember in New York an den Folgen der Strapazen und Entbehrungen des letzten Krieges, gestorben. Er war nach New York gekommen,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981217-11/fragment/page=0001

um an der Spitze einer Abordnung der cubanischen Junta über die Form der den Cubanern zu gewährenden Selbstverwaltung zu unterhandeln. Anfang voriger Woche stellten sich Symptome von Lungenschwindsucht ein, die rasch zunahmen, bis Calixto Garcia den Folgen der Krankheit erlag. Calixto Garcia war bereits einer der thätigsten Organisatoren des großen Cubaner Aufstandes im Jahre 1868; nach einer langen Reihe siegreicher Gefechte ward er eines Tages, im September 1873, von den Spaniern umzingelt, und nach verzweifelter Gegenwehr gefangen. Um dem Feinde nicht in die Hände zu fallen, hatte Garcia vergebens versucht, sich selbst das Leben zu nehmen. Zum Tode verurteilt, wurde er begnadigt und nach vierjähriger Gefangenschaft freigelassen. Im Februar 1896 landete er wieder in Cuba, um mit dem später im Jahre 1897 in Pinar bei Rio gefallenen Maceo und mit Gomez die Insurrection zu leiten. Gomez allein überlebt nunmehr seine Mitstreiterin.

Afrika.

*Wie die römische ‚Tribuna' meldet, befindet sich Negus Menelik jetzt in Tigre. Er will dort den Ras Mangascha absetzen und Ras Makonnen an seine Stelle bringen; die Kaiserin Taitu unterstützt hingegen den Ras Olie. Die Frage schließt die Frage der Thronfolgerschaft mit ein, da der neue Ras von Tigre der Nachfolger Meneliks werden soll.

*Abermals wird aus dem Congostaat ein Fall von Kannibalismus gemeldet. Vier belgische Handelsagenten wurden von Eingeborenen am oberen Ubanghi getötet und aufgefressen. Der frühere Kommandant Lothaire ist mit 300 Mann aufgebrochen, um die Schuldigen zu züchtigen.

*Den besiegten Kalifen haben die Anglo-Aegypter noch immer nicht erwischt. Er befindet sich mit einem kleinen Anhang zwischen dem Weißen Nil und den Bergen im südlichen Kordofan.

Von Nah und Fern.

Quedlinburg. Hier ist im 86. Lebensjahre die Mutter des preuß. Kultusministers Dr. Bosse gestorben.

Königsberg. Infolge anhaltenden Nordweststurmes steigt der Pregel schnell; am Wallauer Bahnhof beginnt das Wasser bereits die Straßen zu überfluten. Die Mannschaften der Feuerwehr legen längs der Häuser Balken und Planken, um den Anwohnern der überschwemmten Straßen den Verkehr zu ermöglichen.

Radevormwald. Als dieser Tage der Lehrling der Firma Otto Nocholl mit einem Geldbrief von 1760 Mk. von der Post zurückkehrte und auf dem Fabrikhof angekommen war, stellte sich ihm plötzlich ein unbekannter Mensch in den Weg, und mit den Worten: „Gib mir den Brief, ich bringe ihn selbst nach dem Kontor!" entriß er dem Lehrling den Geldbrief und floh. Nach dem Räuber sofort angestellte Nachforschungen blieben erfolglos, doch fand man am nächsten Morgen das Geld in einem Busch versteckt auf.

Lübbenau. Seit ungefähr zehn Jahren besteht hier ein sogenannter Schwanenverein, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, den Spreewald mit diesen stattlichen Wasservögeln zu bevölkern. Dieser Tage hielt der Verein seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Aus derselben ist mitzuteilen, daß die Mitgliederzahl bereits über 200 gestiegen ist. Nach Abzug aller Unkosten verbleiben in der Kasse als Ueberschuß 154 Mk. Diese Summe soll nun mit verwendet werden zum Bau eines warmen Schwanenhäuschens für den Winter, in welchem die Tiere gefüttert werden und auch Schutz gegen Witterungsunbill finden können. Bisher mußten die Schwäne stets in einen gemieteten Stall über Winter eingesperrt werden. Im verflossenen Sommer haben drei Schwäne den Spreewald verlassen und das Weite gesucht. Sie sollen sich in Müllrose heimisch gemacht haben. Um künftig das Eigentumsrecht nachweisen zu können, sollen die Tiere entweder gestempelt oder tätowiert werden. Augenblicklich sind noch achtzehn Schwäne im Spreewald. Diese sehen alle außerordentlich wohlgenährt, groß und stattlich aus, wie sie anderweitig kaum beobachtet werden. Vielleicht ist der Grund hierfür außer in der guten Nahrung auch darin zu suchen, daß die Schwäne hier nicht gerupft werden.

Efferberg. In einem nahen Dorfe war vor einigen Tagen aus der Wohnung eines Gutsbesitzers ein Tausendmarkschein vom Wind durch ein offenes Fenster auf die Straße geweht und später im Straßenschmutz von Kindern aufgehoben worden. Da die Knaben den Wert des Scheines nicht kannten, hatten sie ihn in viele Stücke zerrissen und diese dem Wind überlassen. Der Zufall jedoch wollte es, daß die Teile des Scheines, die die Zahl 1000 und die Scheinnummer trugen, wieder aufgefunden wurden und der Eigentümer so wieder zu seinem Gelde gelangen kann.

Hanau. Am Sonntag abend schoß der pensionierte Artilleriehauptmann v. Heuduk in dem benachbarten Kesselstadt auf offener Straße viermal auf den Goldarbeiter Brehm ohne vorausgegangenen Wortwechsel. Drei Schüsse verwundeten den Mann. Das Publikum übte an dem Attentäter Lynchjustiz und richtete ihn dermaßen zu, daß er ins Krankenhaus nach Hanau verbracht werden mußte. Vor einiger Zeit soll Herr v. Heuduk schon einmal einen Kesselstädter Einwohner mit dem Revolver bedroht haben.

Hannover. Der 19jährige Hausdiener Dänicke und der Koch Portmann, die hier in einem größeren Hotel bedienstet sind, maßen im Scherz in der Küche des Hotels ihre Körperkräfte im Ringen. Aus dem anfänglichen Spiel wurde bitterer Ernst. Dänicke stellte plötzlich seinen Gegner mit solcher Wucht zu Boden, daß dessen Kopf heftig auf die Steinfliesen aufschlug. P., der zuerst das Bewußtsein verloren hatte, gelangte zwar nach einiger Zeit wieder zur Besinnung, doch zeigte es sich, daß er die Sprache verloren hatte. Allerdings stellte sich am andern Morgen das Sprachvermögen wieder ein, der Zustand des Unglücklichen verschlimmerte sich jedoch derart, daß er nach dem Krankenhause gebracht werden mußte, wo er bald nach seiner Einlieferung starb. Der Hausdiener D. wurde verhaftet.

München. Eine künstlerisch bemerkenswerte Ehrengabe hat der ärztliche Verein München seinem Mitgliede Max von Pettenkofer zu seinem 80. Geburtstage dargeboten. Es ist dies eine in Silber getriebene Platte, die als Sinnbild der Lebensjahrzehnten eine achteilige Form hat. An vier Seiten befinden sich doppelt gewundene Schlangen als Henkel. Auf acht Plaketts sind die Stätten der Wirksamkeit des Gefeierten dargestellt: der Münzhof, die Hofapotheke, die Universität, das physiologische und hygienische Institut, die Akademie der Wissenschaften, ferner sein Geburtshaus und seine Villa in Seeshaupt. Zwischen diesen Plaketts sind in römischem Charakter wasserspendende Köpfe angebracht, die den Lebensquell in das Becken ergießen. Als Mittelfeld erblickt man Herakles, die Hydra bekämpfend, die sich gleich der Seuche aus der Erde erheben will. Die Umschrift lautet: „Dem Wohlthäter der Menschheit, Max von Pettenkofer, zum 3. Dezember 1898, gewidmet vom ärztlichen Verein München."

Marienwerder. Auf den Namen eines höheren Beamten, Herrn W., war vor einiger Zeit in einer hiesigen Zigarrenhandlung eine Kiste Zigarren entnommen worden. Später erhielt Herr W. von einer dritten, zunächst unbekannt gebliebenen Person die Rechnung mit dem Ersuchen zugeschickt, dieselbe zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten zu begleichen. Am 9. Dezember erschien nun bei einer wohlhabenden Witwe ein junger Mensch mit einem Brief, der angeblich von der Gattin des Herrn W. herrührte und das Ersuchen enthielt, ihr 52 Mk. zu senden, da sie dieser, zur Zeit im Grünbergschen Geschäft, sofort bedürfe. Die Bitte erschien so verdächtig, daß ihr nicht entsprochen wurde. Später kam derselbe junge Mensch zu Fleischermeister H. und versuchte dort, angeblich im Auftrag des Herrn W., eine Summe von 42 Mk. zu entleihen. Hier gab er an, Herr W. sei im Grünbergschen Geschäft und benötigte des Betrags zur Bezahlung von Einkäufen. Herr H. erklärte sich zur Hergabe der Summe sofort bereit, wenn sich die Angaben des jungen Menschen durch Nachfrage im Grünbergschen Geschäft bestätigen würden. Bis dahin wurde der angebliche Bote festgehalten. Natürlich stellte sich nun der Schwindel heraus, und das 15jährige Bürschchen wurde der Polizei übergeben. Er gestand ein, alle drei Bettlereien ausgeführt zu haben. Das traurigste bei der Sache ist, daß der junge Mensch Schüler einer höheren Lehranstalt ist und einer geachteten Familie angehört.

Prag. In Böhmisch-Kubitzen bei Taus hat, wie tschechische Blätter frohlockend melden, der letzte Deutsche den Ort verlassen. Dieser letzte Deutsche war ein Schmied, der an der Straße ein kleines Häuschen besaß und es nun einem Tschechen verkaufte und auswanderte.

Zürich. Der verstorbene Schweizer Dichter Konrad Ferdinand Meyer versteuerte bis zuletzt sein Vermögen mit 1 137 000 Frank. Jetzt, nachdem die Inventur-Aufnahme erfolgt ist, stellt sich der Vermögensstand des verstorbenen Dichters als bedeutend größer heraus, so daß wegen „widerrechtlichen Steuerentzuges" eine große Nachsteuerung erolgen muß. Vor einem Jahre setzte die Steuerkommission Meyer auf 1 190 000 Frank. Er rekurrierte, und der Steueransatz verblieb beim alten.

St. Gallen. In zwei Blättern des St. Galler Rheinthales war jüngst ein Klageruf erschienen, daß so manche Mädchen Sonntag abends die Wirtschaften besuchen und gleich den Männern dort sich gütlich thun. Das gehe gegen die Mädchenwürde und setze ihre Ehre Gefahren aus. Darauf entgegneten nun die Jungfrauen am Rhein in den beiden Blättern: „Als Angegriffene erwidern wir kurz und bündig, daß wir uns von solchen Leuten keine Vorschriften machen lassen, und daß unsere Sittsamkeit in ihrer Gegenwart mehr gefährdet ist, als ohne sie. Wenn im Wirtshaus so große Gefahren sind, warum werden diese von den Männern so fleißig besucht, und warum sitzen diese so lange darin, bis sie auf ihrem oft recht krummen Heimwege auf Abwege stolpern oder von Nachtbuben heimtransportiert werden müssen? Wir betrachten es deshalb als unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß immer mehr Personen unseres Geschlechts ins Wirtshaus gehen, ja sogar alle Wirtshäuser mit Mitgliedern unseres Geschlechts vollzupfropfen, daß keine sogenannten Herren der Schöpfung mehr Raum darin finden, und das so lange, bis die Männer sich an irgendwelche Sparsamkeit gewöhnen. Dann aber werden auch wir wieder zu den uns angeborenen Sparsamkeit freiwillig zurückkehren."

London. Kaiser Wilhelm hat dem Ausmärtigen Amt durch die deutsche Botschaft eine wertvolle goldene Uhr mit emailliertem Miniaturbild des Kaisers auf dem inneren Deckel und der kaiserlichen Krone und dem Wappen auf dem äußeren Deckel überandt zur Verleihung an den Konstabler Whitfield als Anerkennung für den bei dem Attentat auf Graf Arco Valley bewiesenen Mut und die Ergreifung des Verbrechers. Die Uhr ist dem Londoner Polizeipräsidenten behufs Uebergabe an Whitfield zugestellt worden.

Petersburg. Beim Laden von Geschossen in einem geschützten Raum des Forts Konstantin in Kronstadt explodierte am Montag ein Geschoß. Neun Soldaten sind tot, drei Offiziere verwundet, davon einer schwer. Sieben Soldaten sind schwer verwundet. Alsbald nach dem Unglücksfall fand ein Trauergottesdienst statt.

New York. Um den Kindern der Familie einen bequemen Spielplatz in der Nähe des Hauses einzurichten, kauften die Vanderbilts in New York einen Bauplatz für zwölf Millionen Mark.

Gerichtshalle.

Berlin. Arge Bierplanscherein wurden dem Gastwirt L., dem Inhaber des Kaiser Wilhelm-Zeltes Nr. 2 und dessen Büffetier G. zur Last gelegt, die am Dienstag vor dem Moabiter Schöffengericht standen. L. war früher Bäckermeister und hat erst mit April sein Bäckergeschäft aufgegeben und dafür Zelt Nr. 2 im Tiergarten in Betrieb genommen. Er wollte so viel wie möglich aus dem Bier herausschlagen und deshalb zwang er seinen Büffetier, das sogenannte Tropfbier und jenes, das beim Einschenken dem Zapfer über die Hände läuft, mit zu verschenken und den Gästen vorzusetzen. Diese Manipulationen gelangten schließlich durch entlassene Kellner zur Anzeige und wurden vor Gericht erwiesen. Das Schöffengericht verurteilte L. zu 300 Mark, den Büffetier zu 200 Mark Geldstrafe. Der Vorsitzende motivierte die Höhe der Strafe mit der Bemerkung: „Wenn man nicht einmal in einem solchen Lokal, wie das Kaiser Wilhelm-Zelt, vor derartiger Schmutzerei sicher ist, dann hört doch alles auf!"

Elbing. Der Postgehilfe Richard Simonsdorf, welcher im Amt 493 Mk. Postanweisungsgelder unterschlug und die Bücher fälschte, wurde durch das Schwurgericht zu zehn Monat Gefängnis verurteilt.

Zwickau. Der bisherige Bürgermeister von Lauenstein, Schwenke, ist vom hiesigen Geschworenengericht zu drei Jahr sechs Monat Gefängnis und fünf Jahr Ehrverlust verurteilt. Der Bürgermeister hat in seiner früheren Stellung als Gemeindekassierer in Gersdorf 8000 Mk. unterschlagen.

Basel. Der Prozeß gegen die Leiter der Unionbank schloß nach achttägiger Verhandlung am Dienstag mit der Verurteilung Wirths zu 3 Jahr Zuchthaus und Tragung der Hälfte der Gerichtskosten und Wirzs zu einem Jahr Zuchthaus und einem Viertel der Gerichtskosten wegen fortgesetzten Betruges und Uebertretung des Basler Börsengesetzes. Auch wurde gegen beide Angeklagte auf zehnjährigen Verlust der bürgerlichen Rechte erkannt. Die übrigen Angeklagten Kopsmann und Wagner wurden freigesprochen, jedem indes die Tragung von einem Achtel der Gerichtskosten auferlegt.

Altertumsfund.

In Niederzeutz bei Diedenhofen wurden schon häufig bei Ausgrabungen Funde gemacht, sie zeigten, daß an diesem Orte die Thon-Industrie schon zu Römerzeiten sehr in Blüte stand. In letzter Zeit veranstaltete besonders die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde derartige Ausgrabungen, die von Herrn Konservator Dr. Kemne (Metz) geleitet wurden. Dabei wurden die Trümmer eines römischen Ziegelofens ausgegraben, dessen Betrieb schon vor 1500 Jahren eingestellt worden zu sein scheint. Unter den Ziegel befanden sich mehrere mit den Marken der Fabrikanten aus verschiedenen Zeiten. Den ältesten Ziegler nennt die in kräftigen Buchstaben eingedrückte Marke Pariator; dieser muß spätestens in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts gelebt haben. Andere spätere tragen die Namen Terentius und Virisirni. Der letzte der mit Namen genannten Ziegler ist Adjuter, der der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts angehört. Nun wurde aber, wie die „Metzer Zeitung" berichtet, in diesem Jahre ein Fund gemacht, der dafür Zeugnis ablegt, daß in Niederzeutz schon tausend Jahre vor der Römerherrschaft Menschen gelebt haben. Es ist dies ein sogenannter Schatzfund aus dem Bronzezeitalter. Der Schatz, der vielleicht vor 3000 Jahren der Erde anvertraut wurde, war in einem Thongefäß geborgen, das 23 Bronzegegenstände und zwar eine Lanzenspitze, zwei Sichelmesser, neun Bein- und Armringe, drei Armreife, eine Platte mit acht abstehenden Ringen, zwei Oesen und vier Ringgehänge und eine doppelte Fischangel enthielt. Dieser wichtige Bronzefund wurde der Gesellschaft für lothringische Geschichte als Geschenk überreicht. Für das Museum in Metz bedeutet der Schatz eine kostbare Bereicherung.

Der wahnsinnige Kirchenräuber.

Vor einigen Tagen ist aus dem Irrenhause Feldhof bei Graz der Kirchenräuber Werdan — nun zum dritten Male — auf fast unerklärliche Art entsprungen, da er der Sicherheit wegen in einer wohlverschlossenen, mit vergittertem Fenster versehenen Zelle untergebracht war. Der erst 23jährige Werdan leidet an der Monomanie des Kirchenraubes. Auf Kirchenraub konzentriert sich seine ganze Geistesthätigkeit. Um dieser Monomanie fröhnen zu können, ersinnt er die raffiniertesten Fluchtpläne, die er bisher auch ausführte. Er war erst 18 Jahre alt, als ganz Wien zum ersten Male von ihm sprach. Es war am 27. Februar 1893, als von einem Seitenaltare der Kirche „Maria am Gestade"

Am Vorabend der Hochzeit.

10] Roman von Helene Stökl.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte Onkel Gustav Kenntnis hiervon erlangt, als er den Burschen vor sich bringen ließ; ein Blick genügte, um ihm zu zeigen, daß dieser viel zu klein sei, um mit der Person identisch zu sein, welche Braun hatte am Fenster vorbeigehen sehen — immerhin aber konnte es der Mühe wert sein, die Umstände näher kennen zu lernen, die dem Jungen zu seinem geheimnisvollen Reichtum verholfen hatten.

Onkel Gustav fand es indessen nicht leicht, das kleine, verstockte Menschenkind zum Sprechen zu bringen; erst nachdem er ihm feierlich versichert hatte, daß keinerlei Strafe ihn treffen solle, und daß die drei Mark, die man bei ihm gefunden hatte, nicht nur sein Eigentum bleiben, sondern sich noch durch weitere drei vermehren sollten, erst da fing seine Zunge an, sich zu lösen.

„Also jetzt sage mir alles, was dir begegnete, mein Junge, nachdem du um neun Uhr auf dem Bahnhof angekommen warst," begann Onkel Gustav in dem mildesten, väterlichsten Tone, der ihm zu Gebote stand.

Der Junge drehte verlegen an dem Knopfe seiner Jacke.

„Du machtest dich vermutlich auf den Weg zu deinem Onkel?"

„Ja, Herr, und da kam jemand hinter mir hergeritten."

„So, so, erzähle nur weiter. Was geschah dann?"

„Der hielt an und fragte mich, ob ich ein Trinkgeld verdienen wollte."

„Und da sagtest du natürlich nicht nein."

Der Junge verzog sein Gesicht zu einem breiten Grinsen und fuhr mutiger fort:

„Drei Mark wollte er mir geben."

„Nun, das war ganz annehmbar; was solltest du denn dafür thun?"

„Nichts, als in Doktor Wellners Haus gehen, das er mir zeigte, und dort einen Brief abgeben."

Onkel Gustav horchte auf.

„Wem solltest du den Brief geben?"

„Niemand anderem als Fräulein Wellner. Und ich sollte mir eine Antwort von ihr geben lassen."

„Was für eine Antwort?"

„Nichts als Ja oder Nein."

„Und gabst du den Brief Fräulein Wellner?"

„Ja freilich. Wie ich auf der Straße vor dem Hause stand und mir überlegte, wie ich die Sache anfangen solle, kam eine junge Dame zum Hause heraus. Ich fragte, ob sie mir nicht sagen könne, wie ich es wohl machen müsse, um Fräulein Wellner zu sprechen, und sie sagte, sie sei es selbst."

„Was that sie mit dem Briefe?"

„Sie ging damit in den Flur hinein und las ihn bei der Lampe und dann . . ."

„Nun, und dann?" Onkel Gustavs Spannung stieg mit jeder Minute.

„Dann ward sie ganz blaß und hielt sich an einem Sessel und ich dachte, sie würde umfallen. Aber sie fiel nicht um, und nach einer Weile kam sie wieder heraus und sagte, ich solle dem Herrn „Ja" zur Antwort bringen."

„Was that sie dann?"

„Sie ging fort."

„Wohin? In welcher Richtung?"

„Das weiß ich nicht."

„Wie sah der Herr aus, der dich zu ihr schickte?"

„Er hatte einen großen Mantel um mit einer Kapuze."

„Was, bei der Hitze, die damals war?"

„Ja, und die Kapuze war so weit vorgezogen, daß man das Gesicht fast gar nicht sehen konnte."

„Bist du durch den Garten gegangen?"

„Nein."

„Ging der Herr durch den Garten?"

„Nein; als er mir das Geld gegeben hatte, ritt er gleich wieder fort."

„Der jungen Dame nach?"

„Wem er nachritt, weiß ich nicht."

„Aber du wirst doch gesehen haben, ob er nach derselben Seite ritt?"

„Nein, nach der anderen Seite ritt er."

„Nach dem Bahnhofe zu?"

„Ja."

„Wie spät war es damals?"

„Das weiß ich nicht."

„War es schon neblig?"

„Nein, es war ganz hell."

Onkel Gustav schritt in großer Aufregung in dem Zimmer auf und ab, nachdem er den hoffnungsvollen Zeugen huldvoll mit den versprochenen drei Mark entlassen hatte. Das war eine Entdeckung, an die sich anknüpfen ließ.

Der Major zweifelte nun gar nicht mehr, daß es gelingen werde, Klarheit in die Sache zu bringen. Zunächst handelte es sich darum, zu erfahren, wer der Reiter gewesen war. Sollte es möglich sein, daß Heinrich, besorgt über die Wirkung seines unzusammenhängenden Briefes, ausführlicher an Martha geschrieben und diesen Brief durch einen Boten geschickt hatte? Enthielt der Brief vielleicht die Gründe, weshalb die Hochzeit nicht an dem bestimmten Tage stattfinden könne, und die Bitte, daß Martha sie unter irgend einem glaublichen Vorwande hinausschieben möge? Hatte sie darauf „Ja" oder „Nein" antworten sollen? Guter Gott — konnte es sein, daß sie in Kummer und Verzweiflung sich selbst über die Klippen gestürzt hatte? Ein eisiger Schauer überlief Onkel Gustav bei diesem Gedanken, aber er wies ihn schnell wieder von sich. Nein, niemals würde Martha sich so schwach gezeigt haben! Sie würde ihre Last getragen haben, auch wenn ihr Herz darunter gebrochen wäre. Wenn der Bote aber zum Bahnhof zurückgeritten war, so konnte er es nicht gewesen sein, der an dem Fenster vorbeigegangen war. Aber wie, wenn er nun nicht zurückgeritten wäre?

Onkel Gustav sprang auf, um sich sofort Gewißheit über diesen Punkt zu verschaffen. Auf der Straße zwischen dem Bahnhof und dem Wellnerschen Hause befand sich ein Schlagbaum; der Zolleinnehmer mußte Auskunft geben können, und wirklich wußte er sich genau zu erinnern, daß er in der betreffenden Nacht einem Reiter den Schlagbaum geöffnet habe.

„Ich weiß es ganz gewiß," versicherte der Mann auf Onkel Gustavs Fragen. „Der dicke Mantel, in den er gewickelt war, fiel mir auf. Ich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981217-11/fragment/page=0002

ein wertvolles Votivherz gestohlen wurde, das die Erzherzogin Margareta Sophie, gegenwärtig Herzogin von Württemberg, gespendet hatte. Am 8. März 1893 wurde der Dieb in Prag verhaftet. Da er Symptome von Geistesstörung zeigte, wurde er der bekannten Landesirrenanstalt Feldhof bei Graz übergeben. Drei Jahre darauf entsprang er — um abermals einen Kirchenraub auszuführen. Diesmal beraubte er ein hoch angebrachtes Marienbildnis seines Schmuckes, worauf er das Bildnis wieder an seinen Ort zurückbrachte; bald wurde er wieder verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. Werdau wurde zum zweiten Male in die Irrenanstalt nach Feldhof gebracht, wo er sich nun verschärfter Aufmerksamkeit zu erfreuen hatte. Doch dem Schlaumeier gelang es mit der Zeit, die Aufmerksamkeit seiner Wächter einzuschläfern und am 10. Oktober 1896 entsprang er zum zweiten Male aus der Anstalt — um schon am nächsten Tage einen Kirchenraub zu begehen. Wieder war es die Kirche „Maria am Gestade", der sein Besuch galt und wo er verschiedene Kostbarkeiten wußte. Doch nicht lange erfreute er sich des Besitzes des Raubes, in Preßburg ereilte ihn die Nemesis. Werdau wurde an das Wiener Landesgericht ausgeliefert und nach Ausspruch der Aerzte — dem Irrenhause Feldhof (zum dritten Male) übergeben. Dort war man nicht sehr erbaut über den Gast, und um ihm jeden Fluchtversuch unmöglich zu machen, sperrte man den Narren in eine Zelle des Traktes für Tobsüchtige. Doch Werdau benahm sich sehr manierlich und ruhig — niemand mochte denken, daß er wieder ausbrechen werde. Mehr als zwei Jahre flossen so dahin; der Irre machte auf den Besucher den Eindruck eines intelligenten, geistig normalen jungen Mannes. Doch blieb er — vorsichtshalber — in der Zelle wohlverwahrt und abgeschlossen. Am 4. Dezember sprach er mit seinen Wärtern, kurz darauf brachte man das Abendessen — aber Werdau war nicht mehr da. Er war und blieb verschwunden und in der nächsten Zeit hören wir vielleicht von einem raffinierten Kirchenraub. — Wie aus Oedenburg telegraphiert wird, wurde dort am 8. Dezember Franz Werdau verhaftet und am 9. Dezember von Wärtern in die Irrenanstalt zurückgebracht.

Ein Kranzskandal.

Dem „Berl. Tagebl." wird aus Petersburg geschrieben: In hiesigen Hof- und Militärkreisen macht ein Histörchen die Runde, das kaum glaublich klingt, jedoch mit solch einer Hartnäckigkeit als „verbürgt" wiederholt wird, daß ich es selbstverständlich unter gebührender Reserve, hier wiedergeben will. Bei seiner letzten Anwesenheit in der Peter Pauls-Kathedrale zu Petersburg, der Ruhestätte seiner Väter, fiel es dem Zaren auf, daß die welken, bald vermoderten Blumenkränze, die von verschiedenen Souveränen und ihren Vertretern bei der Bestattung Alexanders III. in der Kirche niedergelegt waren, in verstaubtem Zustande und in großer Unordnung übereinander geschichtet dalagen. Der Zar wandte sich an den mitanwesenden Minister des kaiserlichen Hofes, Baron Freedericks, mit den Worten: „Sorgen Sie dafür, daß hier aufgeräumt wird." Sei es nun, daß Baron Freedericks die kaiserliche Weisung mißverstanden hatte, oder, was wahrscheinlicher, daß der Minister seinen Untergebenen nicht genügend präzise Weisungen zukommen ließ, kurz und gut, es geschah, wie verschiedentlich, folgendes Unglaubliche: Die Kränze wurden mit den an ihnen befestigten Schleifen verkauft! Sie sollen von einem gewandten Spekulanten aus dem „Apraxin Dwor", einem Petersburger Kaufhof, für die Summe von 250 Rubel erstanden worden sein. Kaum war das Fürchterliche geschehen, als man sich auch bereits im Ministerium an die Köpfe griff. Baron Freedericks sah sich genötigt, über die verkehrte Ausführung des kaiserlichen Befehls dem Zaren Meldung zu machen, welcher, aufs tiefste empört, anordnete, alles daran zu setzen, wenigstens die Schleifen der verkauften Kränze, auf denen sich die Initialen und Widmungen der Fürstlichkeiten und Korporationen befanden, um jeden Preis wieder zu erlangen. Der schlaue Käufer hatte unterdessen bereits den größten Teil der Reliquien an reiche ausländische Sammler für viele Tausende von Rubeln losgeschlagen, und es galt, sich jetzt pri atim an diese Herren zu wenden. Es gelang schließlich mit vieler Mühe und ungeheurem Kostenaufwand, fast alle Bänder wieder zurückzukaufen — so sollen allein für die Schleife mit Kaiser Wilhelms Initialen, die nach Budapest gewandert war, vom russischen Hofe 12 000 Gulden bezahlt worden sein, für eine andere, die im Haag entdeckt wurde, soll man 8000 Gulden entrichtet haben, um sie wieder zu erhalten. Es liegt auf der Hand, daß, wenn diese Erzählung wahr ist, irgend ein unfähiger Unterbeamter, der mit dem „Aufräumen" betraut wurde, an dem ganzen Unheil die Schuld trägt. Möglich ist es ja auch, daß der gewiegte Händler aus dem „Apraxin Hof" nicht 250, sondern 10- bis 20mal mehr Rubel entrichtet hat, während in die Hofkasse de facto nur 250 abgeliefert wurden. Trotzdem Baron Freedericks selbstverständlich persönlich den Verkauf der Kränze nicht hat anordnen können, soll sich der Minister dennoch durch das furchtbar peinliche Vorkommnis höchst niedergedrückt fühlen und den Zaren um seine Verabschiedung gebeten haben. Es heißt, daß die endgültige Entscheidung Kaiser Nikolaus' in dieser Frage noch ausstehe. Durch die ganz unglaubliche Pietätlosigkeit seiner Hofbeamten, die hier zu Tage trat, soll sich der Zar tief verletzt und verstimmt fühlen.

Der erste Ozean-Eisbrecher.

Es ist schon manches über den von dem russischen Admiral Makarow ins Werk gesetzten Plan, das Arktische Meer mit Eisbrechern zu befahren, mitgeteilt worden. Das erste der zu diesem Zwecke ausersehenen Schiffe ist nunmehr in der Werft von Armstrong, Whitworth u. Komp. vom Stapel gegangen. Der Londoner „Engineer" widmet diesem Schiffe, das im eigentlichsten Sinne des Wortes bahnbrechend zu werden bestimmt ist, eine längere, von Abbildungen begleitete Beschreibung. Der „Ermak" — auf diesen recht bezeichnenden Namen, der Mühlstein bedeutet, ist das Schiff getauft worden — ist der erste Ozean-Eisbrecher und ist als solcher für die Aufgabe ausersehen, einen Weg durch das eisversperrte Meer zu bahnen und Frachtdampfer nach Häfen zu befördern, die bisher im Winter unzugänglich waren; der weitere Ausblick hat sich bereits auf die Verwendung solcher Schiffe zu Nordpolarfahrten gerichtet. Die einzige Möglichkeit, den Stoß auf ein so festes Material, wie es ein 3 Meter dickes nordisches Eis darstellt, für ein Schiff ungefährlich zu machen, bestand darin, die Wirkung des Stoßes auf eine längere Zeit zu verteilen. Man versuchte dies dadurch zu erreichen, daß der Bug des Schiffes mit einem sehr langen Vorsprung versehen wurde, damit der Angriff auf das Eis in der Art eines gleitenden Stoßes erfolgt. Ist der Widerstand des Eises zu stark, um beim ersten Anlauf überwunden zu werden, so wird der Bug durch die bewegende Kraft des Schiffes emporgehoben und auf das Eis hinaufgeschoben; gleichzeitig wird das unter dem Eise befindliche Wasser durch eine unter der Bugschneide angebrachte Schraube angesogen und so dem Eise die Unterstützung nach unten hin entzogen, bis es unter dem Gewicht des Schiffsrumpfes allmählich nachgibt. Indem sich dieser Vorgang fortgesetzt wiederholt, soll sich das Fahrzeug seinen Weg durch das Eis bahnen. Die Länge des „Ermak" beträgt 100 Meter, seine Breite 22 Meter und seine Tiefe 13 Meter. Der Rumpf ist außerordentlich stark gebaut und besteht zunächst aus Rippen, die in Abständen von 60 Zentimeter gezogen sind und zwischen dem Haupt- und Mitteldeck noch durch Zwischenrippen ergänzt werden. Dieses Schiffsskelett ist mit einer Reihe besonders schwerer Platten bedeckt. Große Aufmerksamkeit mußte darauf verwandt werden, das Schiff vor dem Sinken zu schützen, und zu diesem Zweck ist der Schiffsboden nach Art der gewöhnlichen Kriegsschiffe in wasserdichte Schotten geteilt, deren nicht weniger als 48 vorhanden sind. Außerdem sind für den Notfall Vorrichtungen zum Kielholen getroffen. Die Maschinerie besteht aus vier Gruppen von dreifachen Expansionsmaschinen, jede zu 2500 indizierten Pferdestärken. Alle einzelnen Teile des Triebwerkes sind so angeordnet, daß die Schrauben an einen festen Körper stoßen können, ohne daß man einen Bruch der Wellen oder anderer Teile zu befürchten braucht. Ist der Widerstand zu stark, so kommt die Maschine zum Stillstande. Der Dampf wird von sechs Doppelkesseln geliefert. Das Interesse an den Erfolgen dieses Schiffes geht über die zunächst beteiligten Kreise der Schiffsbau-Technik weit hinaus.

Die neueste Klondyke-Tragödie.

Aus Port Townsend kommt die Nachricht von einer der grausigsten jener vielen dunklen und geheimnisvollen Tragödien, die sich in dem fernen Goldlande am Klondyke abspielen. Im vergangenen Frühjahr verließ der kleine Dampfer „Jesse" mit 18 goldlüsternen Personen an Bord den Hafen von Townsend, um nach dem Kuskokwim-River abzugehen. Sechs Wochen hindurch hörte man nichts von dem Schiffe und dann verbreitete sich die Kunde, daß eine Anzahl bis zur Unkenntlichkeit entstellter Leichen an die Kuskokwim-Küste geschwemmt wäre. Bald darauf brachte man in Erfahrung, daß die „Jesse" in unmittelbarer Nähe ihres Bestimmungsortes gestrandet war. Vor einiger Zeit nun langte an die Adresse des Dampfer-Eigentümers in Port Townsend ein Brief an, der über das Schicksal der 18 Passagiere und des Schiffspersonals entsetzliche Enthüllungen machte. Das Schreiben kam von einem Händler auf Nunivak-Island, einer Insel, die etwa 100 englische Meilen von der Mündung des Kuskokwim entfernt liegt. Die Frau dieses Händlers, die eine Indianerin vom Kuskokwim-Stamme ist, hatte ihren Angehörigen bald nach der Ankunft der „Jesse" einen Besuch abgestattet und dabei zufällig die in dem Briefe beigeteilte grausige Entdeckung gemacht. Bei einem Feste, das ihre Stammesgenossen während einem Feste, das ihre Stammesgenossen während ihrer Anwesenheit veranstalteten, hatten sich die meisten Männer derart betrunken, daß sie, ihrer Sinne nicht mehr mächtig, verschiedene Anspielungen auf ein Massakre von Weißen fallen ließen. Nachdem die Orgie vorüber war, gelang es der Händlersfrau, das ganze schauerliche Geheimnis ihrer eigenen Großmutter, einer der ältesten Squaws, zu entlocken. Nach dieser Erzählung war der Dampfer mit den vom Goldfieber erfaßten Leuten thatsächlich in der Nähe der Kuskokwim-Mündung auf eine Klippe geraten und sofort von zahllosen Indianern umschwärmt worden, die unter dem Vorwande, aus Freundschaft zu handeln, den Weißen halfen, sich selbst und ihre gesamten Vorräte an Land zu bringen. Am nächsten Tage stellten sie jedoch so unverschämte Forderungen an ihre Geretteten, daß diese sie zurückweisen mußten, da sie sonst nicht genügend Nahrungsmittel behalten hätten, um den Winter zu überstehen. Die habgierigen Eingeborenen hielten nun eine geheime Beratung ab und das Resultat war, daß man mit den Widerspenstigen kurzen Prozeß machte, indem man sie einfach abschlachtete und die toten Körper in die See warf. Unter den Ermordeten befand sich auch der mährische Missionar Webber mit Frau und Kind, der die Absicht hatte, den Indianerstämmen im wilden Nordwesten das Evangelium zu predigen.

Buntes Allerlei.

Wie man Porto spart — das möchten wir den Absendern von Weihnachtspaketen kurz klar machen. Bei Sendungen über 20 Meilen (3.—6. Zone) lassen sich durch zweckmäßige Verpackung bezw. Einteilung der zu versendenden Pakete nicht unerhebliche Portoersparnisse bewirken. Es beabsichtige beispielsweise jemand, mehrere Gegenstände im Gewicht von 10 Kilogramm zu versenden und formiert hiervon nur ein Paket, so zahlt derselbe an Porto innerhalb der 3. Zone (bis 50 Meilen) 1,50 Mk., innerhalb der 4. Zone (bis 100 Meilen) 2 Mk., innerhalb der 5. Zone (bis 150 Meilen) 2,50 Mark und innerhalb der 6. Zone (über 150 Meilen) 4 Mk., während, wenn die betreffenden Gegenstände in zwei Paketen zur Versendung gelangen, das Porto für alle Zonen (zweimal 50 Pfg.) eine Mark betragen würde. Die geringe Mühe, zwei Pakete anzufertigen, würde sich im vorgeführten Falle, z. B. bei einer Sendung aus der 6. Zone mit 5 Mk. Portoersparnis bezahlt machen, und es wird leicht sein, unter Benutzung der obigen Portotabelle eine vorteilhafte Paketeinteilung zu treffen. Schließlich sei noch bemerkt, daß seitens des Publikums noch vielfach verabsäumt wird, Pakete wertvollen Inhalts unter Wertangabe zu versenden. Dabei wissen viele nicht, daß die Gebühr hierfür bis zu 600 Mk. nur 10 Pfg. beträgt.

Quis tot sustineat, quis tanta negotia solus! Wer hat wohl so viel auf seinen Schultern gehabt, wer so große Geschäfte allein geführt! . . . Diese auf den Fürsten Bismarck angewandten Worte des Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem stehen in der ersten Epistel des zweiten Buches des Horaz, wo sie an Augustus gerichtet sind, bei dem sich der Dichter dafür entschuldigt, daß er seine kostbare Zeit in Anspruch nehme, da er doch so viele und wichtige Dinge zu thun habe.

Wieviel Wasser braucht der Berliner? Auf diese Frage antwortet der soeben erschienene Verwaltungsbericht der Wasserwerke folgendes: Der durchschnittliche Wasserverbrauch für den Kopf und Tag betrug im letzten Geschäftsjahr 77,37 Liter, also etwas mehr als im Vorjahre, jedoch weniger als im Jahre 1895/96, in welchem 78,91 Liter auf den Kopf der Bevölkerung entfielen. In der Zeit des stärksten Wasserverbrauchs (30. Juni bis 4. Juli) bezifferte sich der Durchschnittsverbrauch auf 115,26 Liter, in der Zeit des kleinsten Betriebes (27. Dezember bis 2. Januar) auf nur 53,27 Liter pro Kopf.

Das weite Rußland. Wie ungeheuer groß dieser Riesenstaat ist, illustrieren die verschiedenen Referate in der Petersburger Geographischen Gesellschaft. Da werden Vorträge über russische Provinzen und Gebiete gehalten, und die russischen Geographen und Publizisten gestehen kleinlaut ein, daß sie bisher über die betreffenden Gegenden höchstens eine dunkle Vorstellung gehabt haben. Das zeigt wiederum der letzte Vortrag über den nordwestlichen Teil des Olonoskischen Gouvernements. Um dahin zu gelangen, sind von Petersburg aus zwei volle Monate erforderlich. Der Referent, ein Herr Starkow, will bis zu einem Punkt gekommen sein, der noch ganz unbekannt war und von keinem Forschungsreisenden betreten worden ist. Das ganze Gebiet ist ein wegeloser, dichter Wald. Die Bevölkerung ist eine so geringe, daß auf 8 Werst (= 8½ Kilometer) nur ein Mensch kommt. Dabei ist der Boden sehr reich an den verschiedensten Metallen, auch an Silber, und große Kohlenlager sind vorhanden. Die Seen wimmeln förmlich von Fischen. Die Bewohner sind Karelins, ein finnländischer Stamm, der friedlichen Charakters und recht wohlhabend ist. Der Regierung ist das Land bisher bekannt, und man thut gut, mit der durch solche Notizen genährten Vorstellung zu brechen, als wäre Rußland noch „halb Asien". Es ist in vielen Dingen uns sogar weit voraus, z. B. im Eisenbahnwesen 2c.

Immer wissenschaftlich. Eine junge hochgebildete Dame, die in die Geheimnisse der Chemie, Physik u. dgl. sich versenkt hat, wird gefragt, ob sie Brot machen könne. „Gewiß. Das haben wir schon im ersten Jahre gelernt. Die Hefe gärt und das so gebildete Gas dringt allenthalben durch und verwandelt das plastische Material in einen klaren, sichtbaren atomischen Bau, der . . ." „Aber was ist denn das plastische Material, von dem Sie reden?" „O, gewöhnlich wird das Teig genannt." „Und wie machen Sie den Teig?" „Ja, den macht man noch nicht selbst, dazu ist die Köchin da. Der Teig wird dann mit dem Thermometer, Hydrometer und einigen anderen Instrumenten, auf deren Namen ich mich nicht mehr genau besinnen kann, untersucht und dann der Köchin zurückgegeben. Was sie damit anfängt, weiß ich nicht, wenn das Brot aber auf den Tisch kommt, ist es famos."

Das fünfjährige Gretchen hört, daß alle Menschen sterben müssen. Erstaunt fragt sie: „Wer macht denn aber für den letzten Menschen den Sarg?"

GEDRUCKT BEI ARENDT, BERLIN

---

schwitzte über und über, obgleich ich in Hemdsärmeln war."

„Kam der Mann später wieder zurück?"

„Nein, es kamen noch ein paar Wagen vorbei, aber kein Reiter mehr."

Onkel Gustav dankte dem Zolleinnehmer und ging weiter, das Gehörte überdenkend. Wenn das Pferd ein gemietetes war, wie er vermutete, so konnte es nur in Pritzow, einem Orte nicht weit von Neudorf, genommen worden sein. Dort befand sich der einzige Pferdeverleiher der Umgebung und zu diesem begab sich Onkel Gustav.

„Wollen Sie die Freundlichkeit haben, mir zu sagen, ob Sie in der Nacht vom 28. Juni ein Pferd ausgeliehen haben?" begann er höflich.

„Ja wohl, Herr," entgegnete der Mann mit eigentümlichem Augenzwickern, „ich habe guten Grund, mich daran zu erinnern."

„Wer mietete das Pferd?"

„Ein fremder Herr, der das Geld dafür im voraus bezahlte."

„Brachte er das Pferd wieder zurück?"

„Nein, es kam allein wieder."

„Wie meinen Sie das?"

„Wie ich es sage. Als wir am andern Morgen aufstanden, stand das Pferd vor der Thür seines Stalles."

„Wer vermietete dem Herrn das Pferd?"

„Einer meiner Leute, Willy Botzler."

„O, es wäre mir sehr angenehm, ein paar Worte mit diesem Willy Botzler sprechen zu können."

„Das wäre mir ebenfalls sehr angenehm," bemerkte der Mann, stärker als vorher mit den Augen blinzelnd.

„Weshalb können Sie das nicht?" fragte Onkel Gustav erstaunt.

„Weil Herr Willy Botzler es für gut befunden hat, sich ohne Abschied zu empfehlen, und die 15 Mark, die er für das Ausleihen des Pferdes erhielt, die ihm gar nicht zukamen, mit sich zu nehmen."

„Und wissen Sie nicht, wo er zu finden ist?"

„In Berlin vermutlich; aber Sie werden es begreiflich finden, Herr, daß er es unter so bewandten Umständen nicht für nötig hielt, seine Adresse zurückzulassen."

Das mußte Onkel Gustav allerdings zugeben, so ungern er es auch that. Ein Mann, wie Willy Botzler, ohne jeglichen Anhalt in Berlin aufzusuchen, wäre ebenso thöricht und vergeblich gewesen, wie eine Stecknadel in einem Heuhaufen auffinden zu wollen.

Für den Augenblick mußte Onkel Gustav sich mit dem begnügen, was er bis jetzt in Erfahrung gebracht hatte. Er suchte auf dem Heimwege die möglichen Schlüsse aus dem Vernommenen zu ziehen.

Es war klar, daß der Reiter vermieden hatte, auf dem Rückwege den Schlagbaum wieder zu passieren. Jedenfalls hatte er gewünscht, so wenig als möglich gesehen zu werden. Was für Gründe aber konnte ein ehrlicher Bote haben, das Bekanntwerden zu scheuen? War es aber ein ehrlicher Bote, war es überhaupt ein Bote gewesen? Vielleicht hatte er sich nur so gestellt, als reite er zurück, war Martha heimlich nachgeschlichen und hatte die Wehrlose über die Klippen hinabgeschleudert. Was aber konnte ihn zu einer solchen That verleitet haben? Ein Fremder konnte unmöglich wissen, daß das arme Mädchen gerade an diesem Abend ihre kostbaren Perlen trug. Wenn aber ein Ruchloser diese That begangen hatte, würde er dann so wahnsinnig gewesen sein, sich in dem Garten von Dr. Wellners Haus zu zeigen? Je mehr Onkel Gustav über die Sache nachdachte, desto verwickelter erschien sie ihm und desto mehr reizte sie ihn an, ihr nachzuforschen.

Als er im Hause anlangte, waren die Fischer, die er ausgeschickt hatte, die Küste zu untersuchen, eben zurückgekehrt. Sie hatten keinerlei Spuren von der Vermißten aufgefunden. Nicht eine einzige Felsenspalte, in der ein Mensch Platz fassen konnte, oder zu der man sich mit einem Seile hinablassen konnte, war undurchforscht geblieben. Hie und da hatten sich ein paar Steine abgelöst, es war alles.

„Sie ist nicht verunglückt!" flüsterten die Leute im Dorfe untereinander. „Sie kannte die Klippen so genau, daß sie mit verbundenen Augen ihren Weg nicht verfehlt hätte. Der Bote hat ihr die schlimme Nachricht von ihrem Liebsten gebracht und sie hat sich von dem Felsen gestürzt."

So sicher aber die Leute ihrer Sache zu sein glaubten, so sorgfältig hüteten sie sich, dem Doktor Wellner oder dem Major von Bayer etwas von diesen Gerüchten zu Ohren kommen zu lassen.

Der Doktor hatte nur ein verächtliches Lächeln für seines Schwagers Vermutungen und Schlüsse.

„Braun ist ein Narr," sagte er ärgerlich. „Wer hätte etwas um die Stunde der Nacht in unserm Garten zu thun gehabt! Es wird eine Fledermaus oder eine Eule gewesen sein, die er gesehen hat."

„Du vergißt die Aussage des Knaben," bemerkte Onkel Gustav.

„Ich glaube kein Wort davon. Der Junge hat das Geld gestohlen und dann die ganze Geschichte erfunden, um sich herauszulügen."

„Den Reiter kann er doch nicht erfunden haben, da andere Leute ihn auch gesehen haben."

„Geh mir mit deinem Reiter!" sagte der Doktor gereizt. „Wenn du den Zolleinnehmer so gut kenntest wie ich, so würdest du dich hüten, irgend einen Wert auf seine Worte zu legen. Er hat einfach geschlafen, als der Mann auf dem Pferde zurückkam. Warum kann es nicht der Inspektor der Küstenwache gewesen sein, der heimlich kam, um zu sehen, ob seine Leute auch auf ihrem Platze seien? Er hat das schon oft gethan."

„Wie erklärst du dir aber, daß das Pferd ohne ihn zurückkam?"

„Wer sagt dir denn, daß es ohne ihn zurückgekommen ist?"

„Sie fanden es am Morgen gesattelt und gezäumt vor dem Stalle."

„Und was beweist das? Was würdest du denn thun, wenn du in der Nacht zurückkämst und niemand wach fändest, um dir das Pferd abzunehmen? Willst du es mit dir ins Bett nehmen? Du würdest es vermutlich an der Stallthür anbinden, wie dein geheimnisvoller Reitersmann es that, und deinen Angelegenheiten nachgehen."

BD 16 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981217-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 15. Dezember. Herr Schlosser Oskar Heinrich hier legte am Dienstag in Naumburg vor sämtlichen Innungs- und Prüfungsmeistern seine Meisterprüfung ab und wurde ihm vom Obermeister unter anerkennenden Worten das Meisterdiplom überreicht. Als Meisterstück wurde ein von ihm künstlerisch geschmiedetes Balkongitter vorgelegt, welches später das Wohnhaus des Herrn Kaufmann Kabisch hier zieren wird.

Nebra. Am Sonntag, den 18. und am 1. Weihnachtsfeiertage, den 25. Dezember hält das hiesige Postamt folgenden Schalterdienst ab. Von 8 bis 9 Uhr vormittags, von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 5 bis 7 Uhr nachmittags. Die Paketbestellung findet an den genannten beiden Tagen überall wie an den Werktagen statt.

Nebra. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurden in der Richtung nach Naumburg ziemlich kräftige Flächenblitze ohne nachfolgenden Donner beobachtet.

Laucha. Hier erschoß sich der in der Mitte der 40er Jahre stehende Schuhmachermstr. Pr. Unglückliche Familienverhältnisse sollen Veranlassung zu dem traurigen Schritte gewesen sein.

Freyburg. Als Rektor und 1. Knabenlehrer wurde der Hauptlehrer Hemprich-Bennstedt gewählt.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 15. Dezember 1898.

1) Der Dachdecker Otto Schmidt aus Bibra und der Handarbeiter Richard Krain daher, haben gelegentlich eines in Thalwinkel stattgefundenen Tanzvergnügens, Ersterer die Dienstmagd Helene Schady aus Thalwinkel thätlich beleidigt, Letzterer den Handarbeiter Sturm aus Thalwinkel körperlich mißhandelt. Beide Angeklagte werden zu je 9 Mark Geldstrafe eventl. 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

2) Der Dienstknecht Karl Rabe aus Querfurt, welcher seinen Dienst bei Frau Wiebecke in Großwangen ohne gesetzlichen Grund verlassen hat, wird wegen Contractbruchs mit 9 Mk. Geldstrafe ev. 3 Tagen Haft bestraft.

3) Der Dachdecker Ernst Schöneburg in Weißenschirmbach erhält wegen körperlicher Mißhandlung des Schuhmachermeisters Friedrich daselbst 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängnis auferlegt.

4) Der Knabe Emil Siebeck von hier fand im Bitzenburger Jagdschutzbezirk ein Fangeisen, welches er sich aneignete und zertrümmerte. Wegen Diebstahls unter Anklage gestellt, kommt er heute mit einem Verweis davon.

5) Der Dachdecker August Brendel ohne festen Wohnsitz, welcher beim Betteln in hiesiger Stadt betroffen ist, erhält wegen dieses Deliktes 2 Wochen Haft zudiktiert, außerdem wird beschlossen, ihn der Landespolizeibehörde zu überweisen.

6) Die Privatklage des Alwin Zahnert in Tröbsdorf gegen den Zimmermann Apel daher endet mit Vergleich.

Kirchliche Nachrichten.

4. Advent.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 11. Dezember Willy Karl Wolf.

Beerdigt: Am 9. Dezember Minna Eichhorn, geb. Kirmeß, 37 Jahre 11 Monate 16 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Als passende **Weihnachtsgeschenke** empfehle:

Tisch- Wand- und Hängelampen, Kohlenkasten, Brotdosen, Wirthschaftswaagen, Reibmaschinen u. and. **Küchenartikel.**

Außerdem Puppen, Puppenwagen, Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Baukasten, fortirte Spiele und dergleichen mehr in größter Auswahl.

Eiserne Christbaumständer sehr billig.

Louis Neuse, Klempnermeister.

Cacaos, à Pfd. 1,75, 2,—, 2,40 Mk.
Chocoladen, à Pfd. 1,—, 1,20, 1,40, 1,60 und 2,— Mk.
Thee empfiehlt Otto Wobig.

Herren-Stoff
für Hose, Anzug oder Paletot,
empfehle in
grosser Auswahl zu **bescheidenem Preise.**
Anfertigung
übernehme unter **Garantie** für **guten Sitz.**
Wwe. Ida Rindelhardt.

Christbaumschmuck, Christbaumlichte, Wachsstöcke, Lichthalter
in größter Auswahl bei **Otto Wobig.**

Musikwerk Herophon, mit 43 Platten verkaufe billig, desgleichen Christbaum- und Küchenäpfel, sowie einen **Bockwagen.**
Robert Kretzschmar.

Toiletteseifen.
Parfümerien
in Flaschen und feinen Cartonagen.
Eau de Cologne (echt),
Dörings-Seife in Weihnachtspackung
empfiehlt **Otto Wobig.**

Flaschenbier.

Bier, nach Pilsener Art gebraut, 25 Fl. 3 Mk.
Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mark.
Exportbier, 21 Flaschen 3 Mark, ferner:
Echt Culmbacher, 18 Flaschen 3 Mark.
Köstritzer Schwarzbier, 24 Fl. 3 Mark.
Moritz Elsner,
Brauerei Wennungen.
Sämmtliche Biere werden auf Wunsch auch in Fässern geliefert.

Pilsener Bier
und **Köstritzer Schwarzbier**
hält stets auf Lager **Fritz Eigendorf.**

Zur Festbäckerei
empfehle:
Rosinen in verschiedenen Qualitäten,
Sultaninen,
Corinthen,
Mandeln,
Citronat,
Citronen.
Otto Wobig.

Feinste franz. Marbots, rumänische Wallnüsse, sicilianische Haselnüsse
bei Otto Wobig.

Vanille in Schoten,
Vanellin,
Vanillestaubzucker
Puderzucker,
Rosenwasser,
Cardamom,
— alles in frischer Waare —
empfiehlt Otto Wobig.

Eine **Wohnung** mit Zubehör hat untere zu vermiethen
Wwe. **Emilie Röllig.**

Juniger Dank.

In Folge meiner langjährigen, qualvollen Magenbeschwerden, wie Uebelkeit, Vollsein, Wähungen, Aufstoßen, Kopfweh, Gebrechen ꝛc, wurde ich blutarm und nervenleidend, hatte Angstgefühle, Schwindel, konnte weder essen noch schlafen und brach oft vor Schwäche ohnmächtig zusammen. Kein Mittel wollte beifen, der Arzt sagte, es sei schlecht um mich bestellt. — Dem 14-tägigen Gebrauch (täglich eine Flasche) des altberühmten Lamscheider Stahlbrunnen, Verwaltung der Emma-Heilquelle zu Boppard a. Rh., verdanke ich vollfertige Linderung und Heilung. Von Stund an verloren sich die Beschwerden. Appetit, Schlaf und Kräfte kehrten wieder. Nun ein froher, gesunder, dankbarer Mensch, empfehle diesen segensreichen natürlichen Mineralbrunnen ähnlich Leidenden und gebe auf Wunsch auch gern nähere Auskunft.
Carl Hapel, Polizeiinspector a. D.
in Köln a. Rh.

Das
16jährige Fräulein
backt den feinsten Topfkuchen ebenso gut wie die erfahrene Hausfrau, wenn es nach Dr. Oetkers Recepten arbeitet und **Dr. Oetker's Backpulver à 10 Pfg.** verwendet. Die Recepte zu den unübertroffenen Topfkuchen, Gesundheitskuchen und Englischen Kuchen gratis von **R. Barthel.**

Bestellungen auf
Briefpapier
mit Monogramm
in reizenden Mustern
zu Weihnachtsgeschenken
geeignet, nimmt entgegen **Karl Stiebitz.**

Bürger-Verein.
Sonnabend, den 17. Dec. cr., Abends 8 Uhr
Versammlung
im **„Gasthof zum weissen Ross."**
Tages-Ordnung:
1) Geschäftliches.
2) Anträge.
Der Vorstand.

Zwei freundliche **Wohnungen** zu vermiethen und 1. April zu beziehen bei
Franz Schmidt, Maurer.

Rathskeller.
Sonntag, den 18. Dec., Abends 8 Uhr,
großes Concert.
Hierzu laden ergebenst ein
Köhler, Musikdirector. **Hohmann,** Gastwirth.

Mignon-Kakao und Schokolade!
Die Kakao-Compagnie Theodor Reichardt
versandte **innerhalb der letzten 2 Jahre, bis 30. Juni 1898**
circa 11,000 Ctr. Kakaopulver und Schokoladen.
Kakao unter den Marken: „Helios", „Sanitas" etc. und Schokoladen unter den Marken: „Optima", „Melior" etc. **und erntete dafür Tausende von Anerkennungen.**
Diese 11,000 Ctr. sind von uns fabricirt und geliefert worden,
mit Ausnahme von circa 132 Ctr. = 1,2 pCt.
Um **masslosen Angriffen** zu begegnen, erklären wir hiermit: **dass die Kakao-Compagnie den mit uns auf 20 Jahre geschlossenen Lieferungsvertrag schnöde gebrochen hat, dass sie unter den gleichen Bezeichnungen wie bisher, jetzt Fabrikate versendet, die nicht von uns herrühren, dass die Kakao-Compagnie *nur* durch unsere, an Reinheit und Wohlgeschmack unübertroffenen Fabrikate, berühmt und bekannt *werden konnte.***
Den Beweis der Ueberlegenheit ihrer über unsere Fabrikate hat die Kakao-Compagnie erst zu erbringen.
Liebhaber *unserer* Fabrikate finden dieselben unter der Marke „Mignon" nach wie vor in **jedem dafür passenden Geschäfte** und empfehlen wir als besonders preiswerth:
Mignon-Kakao
Viernull zu 2 Mk., **Dreinull** zu 1,80 Mk. **Zweinull** zu 1,60 Mk. per ¼ Pfd. in ¼, ½ und ¼ Pfund-Packungen.
Fr. David Söhne, Halle a. S., **Kakao- und Schokoladenfabrik.**
Niederlage bei: **R. Barthel,** Colonialw.-Hdlg.
Waldemar Kabisch, Colonialw.-Hdlg.

Sonntag, den 18. December,
findet eine Wiederholung der
Weihnachts-Feier
des evangelischen Jungfrauen-Vereins
im hiesigen **Schützenhaussaale** statt,
die in Rücksicht auf die etwaige Benutzung der Eisenbahnzüge für auswärtige Besucher um 6 Uhr ihren Anfang nehmen soll.
Entree: 1. Platz 60 Pfg. 2. Platz 40 Pfg. Gallerie 20 Pfg.
Kinder zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.
Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende gegen 9 Uhr.
Um zahlreichen Besuch bittet **der Vorstand.**

Gust. Diener u. Herm. Schwiecker,
Wasserweg. Breite Strasse.
Uhrmacher, **Nebra.**
empfehlen in größter Auswahl
Nähmaschinen für 55,—, 65,— und 75,— Mark
unter 5jähriger reeller Garantie.
Taschenuhren von 8,— Mark an bis zu den Besten.
Goldene Damenuhren von 20,— Mark an bis zu den Feinsten.
Regulatoren, Wanduhren, Wecker, Uhrketten u. Goldwaaren
unter mehrjähriger Garantie zum billigsten Preisen.

Die neuesten Muster
in
Neujahrskarten
zum Namenaufdruck geeignet
in hochfeiner Ausführung sind eingetroffen
Die mir zugedachten Bestellungen bitte baldigst bewirken zu wollen.
Buchdruckerei Nebra. Karl Stiebitz.

Turn-Verein Nebra.
Zu dem am 27. d. M. im Saale des **Schützenhauses** stattfindenden
Weihnachts-Vergnügen,
bestehend in **Concert und Ball,** ladet Turnfreunde und Gönner ergebenst ein
der Vorstand.

Programm.

1. Marsch „Heitere Gesellschaft" v. O. Böhme.
2. Concert-Ouverture v. R. Schaller.
3. Unterm Weihnachtsbaum. Lied v. Rudnick.
4. Fröhliche Fahrt. Chor v. Attenhofer.
5. Im Feld des Morgens früh. Chor v. Burkhardt.
6. Gruppenübungen am Pferd. 6 Turner.
7. Hans, Michel, Wenzel. Terzett v. E. Zimmermann.

Pause.

8. Lustige Weisen. Potpourri v. F. Munkelt.
9. Tanzreigen mit Uebungen am Pferd. 8 Jugendturner.
10. Menschenglück. Sololied v. J. Jung.
11. In den Tyroler Bergen. Singspiel v. E. Klatt.

Personen:
Kratzinger, Förster.
Nannerl, seine Tochter.
Nazi Fleischhuber, Postexpeditor.
Glattberg, Buchhändler } Vergnügungsreisende.
Dr. Pappel, Arzt
Rohrmeier, Apotheker
Lovitzky, Schriftsteller
12. Ein Wintertraum v. Attenhofer.

BALL.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981217-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 101. Nebra, Sonnabend, 17. Dezember 1898. 11. Jahrgang.

Der „Konsul in Beirut".

Am Montag ist im Ausgleichsausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses die absurde Geschichte von dem deutschen Konsul in Beirut, dem der Kaiser Wilhelm die Vertretung österreichischer Interessen untersagt haben, wieder zur Sprache gekommen. Der deutsch-liberale Abg. Menner hatte vor einigen Tagen unter Bezugnahme auf das Dementi der „Nordd. Allg. Ztg." darauf zurückzukommen versucht; der polnische Obmann des Ausschusses aber, der früher seinen Landsmann Rutowski die thörichte Erzählung unbedenklich hatte vorbringen lassen, hatte nunmehr gefunden, daß die Angelegenheit nicht in den Ausschuß gehöre und den Abg. Menger an der Richtigstellung verhindert. Inzwischen hat man sich, nachdem dieser angekündigt, daß er den Handelsminister Dipauli im Plenum des Hauses interpellieren würde, offenbar anders besonnen, und ungefähr zur selben Stunde, als der Staatssekretär v. Bülow sich im deutschen Reichstag über die Art äußerte, wie die Vertreter befreundeter Regierungen einander öffentlich zu behandeln haben, ist die Beiruter Affäre im Wiener Ausgleichsausschuß erledigt worden.

Im Wiener Ausgleichsausschuß richtete Abg. Menger an den Handelsminister Baron Dipauli eine Anfrage bezüglich der Bemerkung des Abg. Rutowski, der deutsche Kaiser habe das Vorgehen des „Honorarkonsuls" in Beirut, der österreichische Firmen vertrat, getadelt und als Pflichtverletzung bezeichnet; diese Vertretung habe diesen aufgehört. Redner betont, es sei nicht üblich, persönliche Aeußerungen des Monarchen eines mit Oesterreich-Ungarn eng verbündeten Staates zum Gegenstande einer Interpellation zu machen. Die Unrichtigkeit der Bemerkung folge schon daraus, daß in Beirut ein deutscher Berufskonsul, ein Generalkonsul, seinen Sitz habe, ebenso wie der österreichische Generalkonsul Graf Khevenhüller. Die österreichische Exportenquete habe ergeben, daß die österreichische Geschäftswelt sich in keiner Weise über die deutschen Konsuln an jenen Orten, wo keine österreichischen Konsuln vorhanden, zu beklagen habe. Im Gegenteil sei die freundliche Vertretung und die Förderung der österreichischen Kaufleute durch die deutschen Konsuln auf das dankbarste anerkannt worden. Die Bemerkung Rutowskis habe unliebsames Aufsehen erregt. Die Nordd. Allg. Ztg." erklärte, führt Redner fort, in entschiedenster Weise die ganze Nachricht als unrichtig. Es wäre eine starke Uebertreibung, wenn man glauben wollte, daß durch solche Vorgänge das Verhältnis zwischen Oesterreich und Deutschland irgendwie getrübt werden könnte. Der Umstand, daß ein Mitglied der Regierungspartei die betreffende Bemerkung machte, und die Art, in welcher der Ministerpräsident die Interpellation beantwortete, gab Anlaß zu mancherlei Erörterungen. „Aus den jüngst erschienenen Memoiren des Fürsten Bismarck wissen wir," fährt Redner fort, „daß derartige Verstimmungen, wenn auch nicht gleich, so doch in ihren späteren Einwirkungen, das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich, welches die Grundlage unserer auswärtigen Politik und der Hauptgrund der Segnungen des Friedens ist, den wir seit Jahrzehnten genießen, einigermaßen beeinflussen können." Daher sei es notwendig, jetzt Klarheit zu schaffen durch eine Antwort der Regierung. Der deutsche Generalkonsul in Beirut würde sich sogar berechtigtem Tadel aussetzen, wenn er an einem Ort, wo ein österreichischer Generalkonsul ist, sich zu geschäftlichen Vermittelungen für irgend welche fremden Kaufleute hergeben würde. Der Redner fragt daher den Handelsminister, ob ihm die Behauptung Rutowskis bekannt sei und ob er nicht die betreffende Behauptung für vollständig unrichtig halte. Der Obmann des Ausschusses erklärt, er hätte Rutowski damals nicht das Wort erteilt, wenn er gewußt hätte, um was es sich handelte, da es nicht üblich sei, Aeußerungen von Monarchen zum Gegenstande von Interpellationen zu machen, um so weniger, wenn es sich um den Monarchen eines befreundeten Staates handele. Der Handelsminister Dipauli erklärt: „Der Regierung ist von der Angelegenheit nichts bekannt. Mir selbst ist die Nachricht vor einiger Zeit als Gerücht zugekommen, und auf diesem Wege dürfte sie auch Rutowski bekannt geworden sein. Ich wiederhole, der Regierung ist absolut nichts bekannt, und bemerke weiter, die Sache kann auch nicht wahr sein, weil der deutsche Konsul in Beirut Berufskonsul ist und daher kaufmännische Geschäfte gar nicht machen darf. Ich hoffe, daß damit diese über Gebühr aufgebauschte Angelegenheit endgiltig erledigt ist."

„Ueber Gebühr" aufgebauscht war die Angelegenheit insofern nicht, als der Handelsminister Dipauli die Erklärung, welche er nunmehr endlich infolge der Preßerörterungen und einer ausdrücklichen Interpellation abgegeben hat, alsbald nach der Rutowskischen unrichtigen Mitteilung hätte erlassen müssen, sich dieser Verpflichtung aber bisher entzogen hatte; wir bezweifeln nicht, daß seitens der deutschen Regierung, wenn in einer Kommission des Reichstags eine ähnliche Fabel über den Kaiser Franz Joseph vorgebracht worden wäre, die Richtigstellung keinen Tag auf sich hätte warten lassen. Eine solche wäre im vorliegenden Fall von amtlicher österreichischer Seite um so dringlicher gewesen, da die Geschichte von dem Beiruter Konsul zeitlich mit der eigentümlichen Beantwortung der polnischen und tschechischen Interpellationen durch den Grafen Thun zusammentraf.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Dienstag die erste Etatsberatung fort. Abg. Bassermann (nat.-lib.) erörterte die sozialpolitischen Fragen unter Angriffen auf die Sozialdemokratie. Zum Etat bemerkte Redner, daß Deutschland bei dem steigenden Wohlstande eine gewisse Vermehrung des Heeres ertragen könne. Abg. v. Vollmar (soz.) kritisierte die Militärvorlage und die Ausweisungen in Nordschleswig und sprach über die Bedrohung des Koalitionsrechts. Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) mahnte zur Sparsamkeit und betonte eine sorgfältige Vorbereitung der Handelsverträge. Nach einigen Bemerkungen des Schatzsekretärs v. Thielmann wandte sich Abg. Motty (Pole) in längeren Ausführungen gegen die Vermehrung des Heeres und sprach dann über Ausweisungen.

Am 14. d. wird die erste Etatsberatung fortgesetzt.

Abg. v. Kardorff (freikons.) wendet sich zuerst gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. v. Vollmar. Daß Herr v. Vollmar ebenso wie Abg. Richter unsere Kolonien am liebsten unter den Hammer bringen möchte, sei nicht verwunderlich. Es gab auch eine Zeit, in der man die deutsche Flotte unter den Hammer bringen wollte. Ein solcher Gedanke treibt heute noch jedem Patrioten die Schamröte ins Gesicht. Die Behauptung des Abg. v. Vollmar, daß die ostelbischen Junker die slavischen Arbeiter heranzögen, zeugt von einer geradezu grotesken Unwissenheit bezüglich der Verhältnisse des Ostens. Solche Löhne wie die Industrie kann die Landwirtschaft freilich nicht zahlen, vor allem nicht die Bauern. Die Industrielöhne sind nicht nur da gestiegen, wo Streiks gewesen sind, sondern überall. Viele Arbeitgeber, wie z. B. mein Freund Stumm, haben es nie zum Streik kommen lassen. Aber angesichts der vielen Fälle von Streikterrorismus begrüßen wir es, daß uns eine Vorlage zum Schutz der Arbeitswilligen in der Thronrede angekündigt worden ist. Das Anwachsen der Sozialdemokratie zeitigt immer mehr Streiks. Dieses Anwachsen ist aber vor allem die Folge der Aufhebung des Sozialistengesetzes. Redner wendet sich hierauf zur auswärtigen Politik und zu den Ausweisungen, die er als notwendig erachtet. Was die Militärvorlage anbelangt, so hätte auch er gewünscht, daß die Vorlage weniger hohe Anforderungen gestellt hätte, denn die Hauptlasten muß doch wieder das platte Land tragen. Das platte Land ist schon überlastet mit der Invalidenversicherung, mit Schulunterhaltungskosten u. s. w., es wird jetzt wieder besonders betroffen durch den hohen Bankdiskont. Demgegenüber hat man kein Recht, von agrarischer Begehrlichkeit zu sprechen, wenn wir fordern, daß das platte Land für seine Produkte den gleichen Schutz erhält wie die Industrie. Von einer Besserung der Lage der Landwirtschaft, von der Graf Posadowsky vorgestern sprach, haben die Landwirte bis jetzt noch nichts bemerkt. Wir vertrauen aber darauf, daß der alte Gott auch uns Landwirte nicht verlassen wird.

Abg. Rickert (fr. Vgg.): Abg. v. Kardorff sollte doch endlich davon ablassen, ein neues Sozialistengesetz zu befürwor[illegible] druck macht er mit dies[illegible] Der Staatssekretär des [illegible] Sozialistengesetz nicht [illegible] solches würde auch vom [illegible] heit abgewiesen werden [illegible] klärt, die verpönte Ein[illegible] daß man mit den Vo[illegible] sei. Läge da nicht der [illegible] diese Session mehr zu [illegible] kann sich aber nicht da[illegible] mit dem Parlament zu [illegible] wir vorgehens auf die [illegible] des Reichskanzlers b[illegible] Koalitions-Verbots fü[illegible] Versprechens ist der [illegible] bringung der bekannt[illegible] worden. Deshalb mü[illegible] lich den bereits einge[illegible] nehmen, durch den den [illegible] wegen das Recht verlie[illegible] in Verbindung zu tr[illegible] ferner entschieden da[illegible] tionsfreiheit der A[illegible] Aussicht gestellte Gese[illegible] in keiner Weise be[illegible] solle man sich hüten, [illegible] lichen Freiheiten der [illegible] Zuckersteuervorlage schei[illegible] Verhältnisse nur mög[illegible] Verbrauchsabgabe. [illegible] im Inlande heben. [illegible] einen Konsum von [illegible] als England. Was [illegible] so gehöre ich, Herr [illegible] Leuten, die eine sol[illegible] erwartet haben. W[illegible] und sorgfältigen Pri[illegible] mission mit aus [illegible] v. Kardorff hat heu[illegible] friedenheit mit der [illegible] gegeben. Diese wied[illegible] Kriegsminister auch [illegible]

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser reiste am Mittwoch früh zur Jagd nach Springe.

* Der braunschweigische Staatsminister Dr. v. Otto hat eine Erklärung veranlaßt, in der er einem Gerücht entgegentritt, das ihm eine Aeußerung über die Regent[illegible] sollte er gesagt [illegible] gas den Wunsch [illegible] mehr weiter zu [illegible] ausdrücklich für [illegible] gelegenheit [illegible] er Antrag, der [illegible] für zuständig [illegible] gischen Antrages [illegible] zu Gunsten der [illegible] gebung ver[illegible] achsen gestellt [illegible] ioren-Kon[illegible] ing der Reichs[illegible] Weihnachtsferien [illegible] ieder zusammen[illegible] Posadowsky hat [illegible] die neue Legis[illegible] Wahlen der von [illegible] ür Arbeiter[illegible] Mitglieder vorzu[illegible] besteht aus dem [illegible] dern. Von den [illegible] n Bundesrat und [illegible] ein Mitglied er[illegible] den Beamten des [illegible] heckverkehrs [illegible] eichspost wird [illegible] weit die großen [illegible] üfer in Betracht [illegible] und zwar beson[illegible] der neuen Einrich[illegible] blikums zur Ver[illegible] erwarten. Ferner wird angenommen, daß durch den Postscheckverkehr eine Ermäßigung der Handlungsunkosten sowohl bei den Grossisten wie bei den Detailleuten herbeigeführt werden wird, wenn dem kleineren Kaufmann, Handwerker und Beamten ein bequemerer Weg für die Begleichung seiner Zahlungen eröffnet wird. Eine Schädigung des Bankgeschäfts wird von dem Postscheckdienst nicht zu gewärtigen sein, da die Kreise, welche sich an die Banken und Bankhäuser wenden, auch fernerhin auf die vollkommeneren Einrichtungen derselben angewiesen werden.

* Bedürftigen Inhabern des Eisernen Kreuzes soll nach dem „Berl. Tgbl." beabsichtigt werden, einen Ehrensold zu gewähren. Man schätzt die Zahl der Bedürftigen auf etwa 20.000, was bei einem Ehrensold von 150 Mk. für jeden einen Kostenaufwand von drei Mill. Mark erfordern würde.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Abg. Menger ist im Ausgleichsausschuß noch einmal auf die Anmaßung des Abg. Rutowski gegen den deutschen Konsul in Beirut zurückgekommen. Diesmal erhielt er von Herrn v. Bilinski als Vorsitzenden Redefreiheit. Das Ergebnis war, daß der Handelsminister Dipauli selbst folgendes erklärte: „Der Regierung ist von der Angelegenheit nichts bekannt. Mir selbst ist die Nachricht vor einiger Zeit als Gerücht zugekommen, und auf diesem Wege dürfte sie auch Rutowski bekannt geworden sein. Ich wiederhole, der Regierung ist absolut nichts bekannt, und bemerke weiter, die Sache kann auch nicht wahr sein, weil der deutsche Konsul in Beirut Berufskonsul ist und daher kaufmännische Geschäfte gar nicht machen darf. Ich hoffe, daß damit diese über Gebühr aufgebauschte Angelegenheit endgültig erledigt ist."

Frankreich.

* Aus dem Halbdunkel ihres jetzigen Aufenthaltes will eine vielgenannte Persönlichkeit wieder auf die Bühne des Dreyfus-Dramas treten. Esterhazy, der sich unter falschem Namen in Amsterdam aufhalten soll, erklärt sich in einem Briefe an den ersten Präsidenten des Kassationshofes gegen Zusicherung sicheren Geleites bereit, vor der Kriminalkammer zu erscheinen, um allen verhörten oder noch zu verhörenden Zeugen gegenübergestellt zu werden und über alle ihn selbst betreffenden Punkte auszusagen. Er wolle die Ehre seines Namen und seiner Kinder verteidigen und auch die Ehre eines Toten (Henrys), mit dem eine Schuld zu teilen, die weder für den einen, noch für den anderen bestehe, er nicht geneigt sei. — Ueber die Antwort auf dieses Anerbieten ist noch nichts bekannt.

Italien.

* Die Anti-Anarchistenkonferenz scheint ihre Beratungen in der Hauptsache abgeschlossen zu haben. Sie wird ihre Arbeiten aussetzen und in der zweiten Hälfte des Monats Januar wieder aufnehmen; es werden sich dann an den Verhandlungen nur die Chefs der auswärtigen Vertretungen in Rom beteiligen.

Spanien.

* Unklar und unentschlossen, wie so vielfach während des Konflikts mit den Ver. Staaten, scheint die spanische Regierung auch bezüglich der endgültigen Erledigung des Friedensgeschäftes durch die parlamentarische Vertretung des Landes zu sein. Entgegen anderen bisherigen Nachrichten wird jetzt aus Madrid gemeldet, Sagasta werde, wie es heiße, die Kammern vor Ratifikation des Friedensvertrages auflösen. Das Blatt ‚Correo' glaubt, Sagasta werde sich nicht beeilen, den Vertrag den Cortes vorzulegen, weil es möglich sei, daß der amerikanische Senat, welcher dem Vertrage teilweise nicht günstig gegenüberstehe, denselben ablehne.

Balkanstaaten.

* Die Admirale der Großmächte in Kreta haben eine Proklamation erlassen, in welcher der türkischen Fahne Schutz zugesichert und die Ernennung des Prinzen Georg zum Oberkommissar der Insel Kreta auf drei Jahre unter Anerkennung der Oberhoheit des Sultans mitgeteilt wird.

* Neueren Mitteilungen zufolge wird Prinz Georg nach erfolgter Verständigung mit Numa Droz am 21. d. in Kanea eintreffen. Die Admirale meldeten ihren Regierungen, daß sie fünf Tage darauf Kreta verlassen würden.

Amerika.

* Der cubanische Insurgentenführer Calixto Garcia ist, wie schon gemeldet, am 11. Dezember in New York an den Folgen der Strapazen und Entbehrungen des letzten Krieges, gestorben. Er war nach New York gekommen,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981217-11/fragment/page=0005